

Clinton hatte dereinst (im März 2000) die globale Subregion Südasien als „gefährlichsten Ort der Welt“ etikettiert, da Indien und Pakistan seit 1998 offizielle Atommächte sind und sich feindlich gegenüberstehen. Drei Kriege hat man bereits miteinander ausgetragen - einer um die Gründung des Staates Bangladesch (früher Ost-Pakistan) und zwei um Kashmir - und die Gefahr eines weiteren, zum Nuklearkrieg eskalierenden Konfliktes ist durchaus real. Zumal im Hinblick auf die Förderung einer stabilen, demokratischen und gewaltfreien innenpolitischen Entwicklung in Afghanistan kann das westliche Bündnis keine weitere Konfliktfront in Südasien gebrauchen. Deshalb ermahnt man Neu-Delhi (und Islamabad) zur Mäßigung und baldigen Konsensfindung in der Kashmirfrage. Berlin bemüht sich - wie Schilys sehr allgemein gehaltene Stellungnahme zum Terrorismus in Kaschmir verrät - um eine deutlich ausgeprägtere „Äquidistanz-Haltung“ als noch vor kurzem; da hatte man im Gefolge Washingtons und der 1999 beim Clinton-Besuch erfolgten indo-amerikanischen Annäherung („Strategische Partnerschaft“) wesentlich pointierter dem indischen Bedürfnis nach Bilateralismus im Kontext Kashmir entsprochen (bei dem Indien, ungestört von externem Einfluß, gegenüber Pakistan die Marschroute bestimmen kann) und Islamabad als den *bad guy* ausgemacht.

Die deutsche Regierung nutzt allerdings auch die Gunst der Stunde, um darüber hinaus die deutsch-indischen Beziehungen auf ein intensiveres Fundament zu stellen, und zwar sowohl auf politischer, wissenschaftlich-kultureller wie ökonomischer Ebene. Es war der erste offizielle Staatsbesuch eines Kanzlers seit acht Jahren (!). Die Vereinbarung über künftig jährliche Gipfeltreffen stellt somit einen großen Dialogfortschritt dar und weist Indien von deutscher Seite eine relevante asien- und weltpolitische Rolle zu, die Neu-Delhi ohnedies seit langem durch seine Ambitionen auf einen ständigen Sitz im UN-Sicherheitsrat anstrebt, und die es durch sein forciertes Rüstungs- und Atomprogramm und seine außenpolitische Hegemonialpolitik in Südasien unterstreicht.

Was die Vertiefung wissenschaftlich-kultureller Kooperation betrifft, so ebnete die Durchführung des indisch-deutschen Kulturfestivals in 2000 mit einer Vielzahl von Präsentationen deutscher Kunst in Indien sowie die Verdoppelung der Zahl indischer Studenten an deutschen Universitäten binnen der letzten zwei Jahre bereits den Weg dahin.

In Sachen ökonomischer Zusammenarbeit soll nun ein großer deutscher Nachholbedarf befriedigt werden. Viel später als die Wirtschaftsakteure anderer Nationen hat die deutsche Wirtschaft Indien als profitversprechenden Absatz-

und attraktiven Investitionsmarkt entdeckt. Bei einer kaufkräftigen und konsumorientierten Mittelschicht von 200 Millionen Menschen ließen sich auch Produkte *Made in Germany* verkaufen; lange hat man hier den Amerikanern, Japanern, Australiern und Ost-/Südasiaten das Feld überlassen und sprang erst Mitte der Neunziger Jahre - fünf Jahre nach dem Start der *New Economic Policy* - auf den wirtschaftsexpandierenden Zug auf und muß sich nun neue Sektoren erschließen. Deutschland ist stark in der Entwicklung und Produktion von Energieerzeugungs- und -transporttechnologie, ebenso wie auf den Gebieten Ressourcenmanagement, Umweltechnik und Infrastruktur-Modernisierung. Die neuen Vereinbarungen zu üppig kreditierten Projekten bedienen nicht zufällig eben diese Bereiche und sind gut für deutsche Wirtschaftsunternehmen der einschlägigen Branchen. Die Kontrakte waren schon in Deutschland gezielt vorbereitet worden, indem das Berliner Wirtschaftsministerium die von Grünen und Umweltorganisationen heftig bekämpfte Hermes-Bürgschaft für die Lieferung einer Anlage für das Wasserkraftwerk Tehri freigegeben hatte. Schröder wollte zum Zeitpunkt seiner *Vishwas*-Ehesa-*rong Tisth* - *hd* *utsch-indischen Beziehungen* steht also nichts mehr im Wege. -

## Auch im Tod keine Ruhe für die „Bandit Queen“

### Weiter Rätselraten um Hintergründe des Mordes an Phoolan Devi

Thomas Berger

Es war mehr als nur ein weiterer politischer Mord, wie er in Indien zwar nicht alltäglich, aber dennoch landesweit keineswegs unüblich ist. Der gewaltsame Tod von Phoolan Devi, der von der Banditin zur Politikerin gewandelten Frau vom Lande, riecht nicht nur nach Verschwörung, sondern ist auch ein weiterer Beleg dafür, daß es politische Vorkämpfer der untersten Kasten, die den Kontakt zu ihrer Gemeinschaft nicht verloren haben, noch immer schwer haben im Establishment.

Ihr ganzes Leben seit frühester Kindheit war ein Kampf. Vielleicht war es da nur folgerichtig, daß ihr nicht einmal ein ruhiger Tod vergönnt sein sollte. Die Vergangenheit hatte Phoolan

Devi offensichtlich eingeholt, als sie - auf dem Weg vom Parlament zu ihrer Wohnung, um Mittag zu essen - inmitten von Delhi niedergeschossen wurde. Gewaltvoller Tod einer 38jährigen, die es zu

weltweiter Berühmtheit gebracht hatte. Was Wunder, daß ihre Ermordung am 25. Juli es sogar in solche Blätter wie die *Financial Times* brachte, nahezu jedes größere europäische Medium (die indi-

schen sowieso) von dem Vorfall Notiz nahm. „Banditenkönigin“, unter diesem Titel war sie bekannt geworden, nachdem ihre Lebensgeschichte erst als Roman erschien und später verfilmt worden war. Ein Exempel dafür, wie sehr Frauen der untersten Kasten in den ländlichen und damit besonders traditionsgebundenen Gebieten Indiens noch immer zu leiden haben. Für viele in Europa und Amerika war ihre Biographie der Zugang in eine Welt, wie sie mancher selbst in seinen schlimmsten Vermutungen nicht für möglich gehalten hätte.

Ihr Leben war Leiden, Aufbegehren, Kampf und Vergeltung. Geboren in einer Familie der Mallah, einer niederen Fischerkaste, im Grenzgebiet zwischen Madhya Pradesh und Uttar Pradesh, lernte Phoolan von Kindesbeinen an, was es heißt, den Höherkastigen (in diesem Fall vor allem den Thakurs) in allem zu Willen sein zu müssen. Und die eigenen Eltern waren Beispiele dafür, wie sich die Masse der Unterdrückten aus Tradition heraus in diese Ungerechtigkeiten fügt, ohne auch nur mit einem Wort zu rebellieren. Doch bei dem Mädchen - das mochte ihr schon in die Wiege gelegt worden sein - sollte es anders werden. Widerspruchsgest und noch unkoordinierte Rebellion entwickelten sich bei Phoolan zeitig. Und die Ereignisse, die ihren Lebensweg nachhaltig prägten, taten ein übriges, diese Opposition zu stärken. Dazu gehörte als eines der ersten ihre Heirat mit Putti Lal. Es war mehr ein Verkauf, wenn man es genau betrachtet - Phoolans Vater hatte nicht im Mindesten die Möglichkeit, ihre Mitgift aufzubringen, und fügte sich, als der 45jährige Mann aus einem benachbarten Dorf sich erbot, die damals Elfjährige zu ehelichen. In dessen Wohnort angekommen, sollte es das erstemal werden, daß Phoolan vergewaltigt wurde - Narben, die sich schon in jungen Jahren in der Seele eingruben und zur Ursache späteren Hasses wurden. Als sie später in Behmai von einer ganzen Gruppe Thakurs vergewaltigt wurde, war das der Auslöser dafür, daß ihr später viele das einige Zeit darauf folgende Massaker an der Thakur-Bevölkerung des Dorfes in die Schuhe schoben. Phoolan hat dies stets bestritten. Auch wenn sie moralisch guten Grund für eine solche Racheaktion gehabt hätte, verwahrte sie sich gegen den Vorwurf der Beteiligung daran.

Jahrelang lehrte sie Polizei und Höherkastige in der Region das Fürchten. Zu-

nächst von Banditen entführt, stieg sie in der Hierarchie der Bande stetig auf und wurde schließlich selbst zur Anführerin. Ein weiblicher Robin Hood der modernen Zeit, in der Tat gefürchtet und gehaßt von den Reichen, aber weithin verehrt von den Entrechteten. Ein tiefes Mißtrauen gegen die hochkastige Männerwelt hielt Phoolan selbst dann noch lange Zeit davon ab, sich zu ergeben, als viele andere Banden diesen Schritt längst vollzogen hatten. Schließlich aber rang auch sie sich dazu durch und legte gemeinsam mit ihrem Geliebten Man Singh und der Mehrzahl ihrer Leute die Waffen nieder. Elf Jahre verbrachte sie im Gefängnis, deutlich mehr, als sonst viele Kriminelle verbüßen, die zu weit längeren Strafen verurteilt sind. Die moralische Komponente ihres eigenen Leidensweges eingerechnet, hat Phoolan Devi mehr als genug für angebliche und tatsächliche Vergehen gesüht.

MP (*Member of Parliament*) Phoolan Devi. Diesen Titel trug die einstige „Banditenkönigin“ auch, als sie von den Kugeln ihrer Mörder in der Hauptstadt niedergestreckt wurde. Ihr Schritt in die Politik war zwar folgerichtig, für das Mädchen vom Land, das nie Lesen und Schreiben gelernt hatte, aber auch gerade zu Anfang von unzähligen Hürden gepflastert. Phoolan wußte nichts von den politischen Intrigenspielen, doch Mulayam Singh Yadav, Parteichef der sozialistischen *Samajwadi Party*, der sie auf diesen Weg gebracht hatte, stand ihr zur Seite. Nicht ganz uneigennützig - frühzeitig hatte der Verteidigungsminister der *United-Front*-Regierung erkannt, welches Potential in dieser Frau steckte, das sich für die eigene Partei nutzen ließ. Phoolan war der Zugang zu einer Sektion der Bevölkerung, der der *Samajwadi Party* bisher weitgehend versperrt gewesen war. Doch eben dieses Kastendenken, das selbst vor der Politik, dem Agieren der Parteien und Wahlen nicht halt macht, sollte ihr dereinst zum Verhängnis werden. Denn in den politischen Zirkeln der Hauptstadt gab es nicht wenige, die hinter vorgehaltener Hand fragten, wie es denn „so eine“ in ihrer Mitte geben dürfe. Neider ihrer engen Beziehung zur Heimatregion und der eigenen Gemeinschaft gab es mehr als genug. Doch die Tatsache, daß die „Banditenkönigin“ nun in den heiligen Hallen der *Lok Sabha* mit über Gesetze abstimmen durfte, war für so manchen Hochkastigen ein kleiner Skandal. M.S. Gill, der frühere Chef der indi-

schen Wahlkommission, hat dies in einem Nachruf (erschieden im Wochenmagazin *Outlook*) deutlich beschrieben. Er ist einer, der es wissen muß, und als guter Bekannter der Ermordeten war er einer der wenigen, der solche Regungen mit offenen Augen, Ohren und Herzen wahrnahm. Die Anteilnahme bei ihrer Trauerfeier auch von höchsten Amtsträgern einschließlich Premier Atal Behari Vajpayee - in einigen Fällen waren es lediglich Krokodilstränen, die dort vergossen wurden. So manchem kommt es gerade recht, daß ein unbequemer, nicht korrumpierbarer Geist von der Bühne verschwunden ist.

Wer hat Phoolan ermordet und warum? Diese Fragen sind auch Wochen danach noch immer nicht restlos geklärt. Späte Rache für das Behmai-Massaker, so wurde unmittelbar nach der Tat fast unisono gemutmaßt. Da die unmittelbaren Täter Thakurs sind, lag dieser Schluß nahe. Doch so einfach ist die Sachlage nicht. Mittlerweile werden zahlreiche weitere Personen verdächtigt, in ein Komplott zur Ermordung der Politikerin verwickelt zu sein. Allzuleicht waren Sher Singh Rana, Ravinder, Rajbir und Shekhar der Polizei ins Netz gegangen. Die Hintergründe der Tat zu ergründen, waren die Ermittler noch nicht in der Lage. Immerhin konnten weitere mutmaßliche Beteiligte benannt werden - Keshav Chauhan, ein *Samajwadi*-Mitglied aus ihrem Wahlkreis Mirzapur, ein Anwalt namens Praveen Mittal und Amith Rathi, der Rana vermutlich mit den Waffen versorgte. Selbst Uma Kashyap, die zu den politischen Vertrauten Phoolans zählte, steht unter dringendem Verdacht. Rana, der mutmaßliche Schütze, hatte sich sogar ein (fast) wasserdichtes Alibi besorgt - angeblich saß er zur Tatzeit im Gefängnis. Was für den notorischen Kriminellen nichts Ungewöhnliches gewesen wäre. Doch ein Justizbeamter in Dehradun sah in den Zeitungen Ranas Foto und erinnerte sich, daß der im Gefängnis zur Tatzeit Einsitzende eine andere Person war. Das brachte für die Ermittler die Sache ins Rollen. Daß nur ein paar kleine Kriminelle die Tat ausgeführt haben sollen, mag inzwischen keiner mehr glauben - zu viel und langwierige diffizile Planungsarbeit ist dafür vonnöten. In der Tat war es offensichtlich ein Mitarbeiter in Ranas Laden, der für seinen Chef das „Alibi“ sichern sollte, der zwischenzeitlich auf Kautions frei war. Warum allerdings bei der Wieder-

kehr von Inhaftierten ins Gefängnis keine Fingerabdrücke genommen werden, wie es eigentlich gesetzlich vorgeschrieben ist, wirft nebenher ein bezeichnendes Licht auf den Umgang der Polizei und Justizangestellten mit Kriminellen, die sich oft nach Lust und Laune frei bewegen können. Gerade in Uttar Pradesh und Bihar ist es schließlich gut möglich, aus dem Knast heraus für das Parlament zu kandidieren - und dann auch noch gewählt zu werden.

In Frieden ruhen darf Phoolan auch nach ihrem gewaltsamen Tod noch nicht. Neben dem Rätselraten um die Mosaiksteinchen des Mordes ist ein erbitterter Kampf um ihr Erbe ausgebrochen. Aus den Buch- und Filmrechten hatte die frühere „Banditenkönigin“ einige Einkünfte in nicht unerheblicher Größenordnung erhalten, die vor allem in Immobilienbesitz angelegt wurden. Neben einem Haus in Delhi handelt es sich dabei um Eigentum in Mirzapur und einem weiteren Dorf in Uttar Pradesh. Da Phoolan kein Testament hinterlassen hat, wäre ihr dritter Ehemann Umed Singh der rechtmäßige Erbe. Doch es gibt noch weitere, die Ansprüche anmelden. Pikanterweise war einer der ersten Putti Lal, jener Mann, der damals das elfjährige Mädchen geheiratet und mißbraucht hatte. Da die Ehe niemals rechtskräftig geschieden wurde, sah sich Putti Lal als natürlicher Erbe. Allerdings fehlten dem nunmehrigen Greis die finanziellen Mittel, sein angebliches Recht

vor Gericht zu erstreiten, weshalb er Ende September mißmutig seinen Antrag zurückziehen mußte. Nur einer erhebt keinerlei Ansprüche - Man Singh, ihr treuer Gefährte aus Banditenzeiten, den sie bei Antritt der Haft noch schnell geheiratet hatte, will von dem Streit um Phoolans Besitztümer nichts wissen. Ihm reiche die Erinnerung an die alten Tage, ließ er auf Nachfrage diverser Medien wissen.

Bleibt Umed, der sich nun mit Phoolans Mutter und Schwester Munni auseinandersetzen muß. Seinen überstürzten Schritt, das Erbe in einen Trust zu überführen, kritisieren die beiden Frauen scharf. Sie werfen Umed sogar vor, möglicherweise selbst in den Mord verwickelt zu sein, um an die Besitzungen zu gelangen. Hartnäckig hält sich das Gerücht, daß Phoolan sich von ihm scheiden lassen wollte - was Umed in finanzielle Bedrängnis gebracht hätte. Daß die Ehe zuletzt alles andere als harmonisch verlaufen war, wie der Witwer immer wieder beteuert, steht aber weitgehend fest. Bislang hat man Umed aber eine Mittäterschaft allerdings nicht einmal ansatzweise nachweisen können. Und er selbst gibt sich gänzlich unschuldig: Die Verfügung über den Trust wolle er nicht etwa persönlich, sondern dafür einen ehemaligen Richter oder eine andere unabhängige Persönlichkeit gewinnen.

Für die *Samajwadi Party* ist Phoolans Tod zweifellos ein Verlust. Doch selbst dieser könnte mit Gewinnen an anderer

Front bewußt gegengerechnet worden sein. Amar Singh, ein Thakur und Mularays Vize, war seit langem ein Gegenspieler der Ermordeten. Seiner Intention, mehr Thakurs für die Partei zu gewinnen, stand die einstige „Banditenkönigin“ im Wege. Bezeichnend auch, daß sich wenige Tage nach dem Mord in Delhi eine illustre Runde von Politikern verschiedenster Couleur zusammenfand, die von den zur *Bharatiya Janata Party* (BJP) gehörenden Ministern der Zentralregierung bis zum unabhängigen sozialistischen Abgeordneten und Ex-Premier Chandra Shekhar reichte. Gemeinsam, die alle über Parteigrenzen hinweg verband - es handelte sich ausnahmslos um Thakurs. Die Unterdrückten aus Uttar Pradesh und anderen Landesteilen mögen eine wichtige Stimme verloren haben. Doch zumindest die gewandelte Medienöffentlichkeit Indiens sorgt mit kritischen Augen dafür, daß Phoolans Feinde nicht ungestraft triumphieren können. Der Fall „Banditenkönigin“ ist noch lange nicht abgeschlossen, und im Herzen derer, für die sie eine Art Robin Hood war, wird er es wohl nie sein. Wie schreibt doch M.S. Gill: Es müßte noch mehr Phoolan Devis geben - auch und gerade in der indischen Politik.

## Arundhati Roy - Zornige Schriftstellerin oder Stimme des Südens?

Susanne Thiel

**Arundhati Roy wurde mit ihrem 1996 veröffentlichten Roman „Der Gott der kleinen Dinge“ weltberühmt und versteht sich seit Jahren als politische Aktivistin. Ihr Engagement richtet sich gegen Atombombentests und gegen indische Staudammprojekte. Schon wenige Tage nach dem 11. September erregte Roy mit mehreren aufeinanderfolgenden Essays und Interviews Aufsehen. Die auch von deutschen Printmedien publizierten Aufsätze „Krieg und Frieden“ und „Wut ist der Schlüssel“, enthalten reichlich provokante Thesen, die weltweit schockierten und für Diskussionsstoff sorgten.**

Die Essays „Krieg und Frieden“ und „Zorn ist der Schlüssel“ sind von einer zornigen Schriftstellerin verfaßt worden. Sie sind voller Emotionen, zeugen von Wut, Empörung

und einem Gefühl der Ohnmächtigkeit. Aber es geht hier um mehr als das Aufbäumen eines Individuums gegen eine Ungerechtigkeit mehr auf dieser Welt. Roy spricht mit der Stimme des „unter-

drückten Südens“, die sich gegen die Übermacht der „reichen Länder des Nordens“ auflehnt. Sie verurteilt den Angriff auf Afghanistan aufs Schärfste, und sieht darin ein Symbol des Ausgelie-